

# Nebraer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Lesen im Bild“  
 Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1,10 RM — Durch die Post bezogen 1,20 RM

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köhleben.  
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhleben.  
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/34.  
 Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen mit 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
 Bankkonten:  
 Stadtsparkasse Nebra — Barchener Aktien.

Nr 12

Dienstag, den 28. Januar 1930

43. Jahrgang

## Nachtragshaushalt 1929.

Nachdem das Reichsabinett den Nachtrag zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1929 verabschiedet hat, ist dieser Gegenstand nunmehr dem Reichsrat zur weiteren Beratung zugeleitet worden. Aus der Annahme des Youngplans ergibt sich eine Erleichterung des Reichshaushalts, die im laufenden Rechnungsjahr rund 614 Millionen Reichsmark beträgt. Der Nachtragshaushalt beschränkt sich darauf, diejenigen Ausgaben zu entlasten, die unangekündigt oder unversäumerbar sind und daher ohne diese Entlastung unplanmäßig oder außerplanmäßig verbucht werden müssten. Daneben stellt der Nachtragshaushalt auf Grund der bisherigen Steuereinnahmen die Steueranläge richtig. Auf eine kurze Formel gebracht, geht der im laufenden Rechnungsjahr vorhandene Fehlbetrag der Erleichterungen des Youngplans auf. Es ist dem Reichsfinanzminister bei dieser Sachlage nicht möglich, einen Tilgungsfonds zur Abdeckung der schwebenden Schuld nach dem Gesetz vom 24. Dezember 1929 einzustellen. Die Anleihe-Ermächtigung und bei der gegenwärtigen Kapitalmarktlage auch der Fehlbetrag des außerordentlichen Haushalts müssen sogar um 278 Millionen Reichsmark erhöht werden. Der gekündigt vorerzielene Tilgungsfonds wird in den Haushalt für 1930 eingeklebt werden.

Die Erhöhung der Anleihe-Ermächtigung um 278 Millionen Mark legt sich zusammen aus 223,5 Millionen Reichsmark, um die der in Höhe von 150 Millionen Reichsmark eingeleitete Betrag für Darlehen an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Rücksicht auf die Entwicklung der Finanzlage der Reichsanstalt erhöht werden muß. Er legt sich weiter zusammen aus 50 Millionen Reichsmark aus Anlaß der Beteiligung des Reiches bei der Preussenscheffe.

Im Haushalt für 1929 war vorgesehen, daß für die Laufzeit Anleihen unter Reichsgarantie ausgeben werden könnten und zwar für den Betrieb von außer-europäischen Luftfahrtstrecken sechs Millionen Reichsmark und zur Umstellung der Luftfahrtindustrie neun Millionen Reichsmark. Diese Anleihen konnten zu erträglichen Bedingungen bisher nicht aufgenommen werden. Da ein großer Teil der durch sie zu befenden Ausgaben nicht mehr hinausgeköhoben werden kann, sind durch den Nachtrag in den Haushaltsplan Mittel in Höhe von rund 85 Millionen Mark eingestellt worden.

Auf Grund des Steuereinkommens in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1929 sind die Erleichterungen für 1929 nachgerechnet worden. Danach ergibt sich bei den Steuern, Abgaben und Ausgaben insgesamt eine Verfallleistung um 229 Millionen Reichsmark. Da nunmehr die Industriebelastung als Sonderquelle für Reparationsleistungen entbehrlich ist, hat die Reichsregierung in Aussicht genommen, die im Februar 1930 fällige Rate noch einmal in Höhe von 150 Millionen zu erhöhen und für Zwecke des Reichshaushalts zu verwenden. Ein entsprechender Gegenstandswert ist in Vorbereitung. Auf Grund dieser Berechnung besitzen sich auch die Erleichterungen des Youngplans auf rund 614 Millionen Reichsmark, während die Annulierten-Erleichterungen nur 464 Millionen Reichsmark betragen hätten. Wenn die 150 Millionen Reichsmark der Industriebelastung zum Ausgleich herangezogen werden, ergibt sich noch eine Verfallleistung um 79 Millionen Reichsmark. Von dem Aufkommen aus der Einkommensteuer entfallen 1425 Millionen Reichsmark auf die Lohnsteuer, das sind gegenüber der bisherigen Anlage von 1300 Millionen Reichsmark 125 Millionen Reichsmark mehr. Diese 125 Millionen aber werden gemäß der Rez. Weining für die Zwecke der knappschaftlichen Rentenversicherung und Invalidenversicherung angelegt. Die übrige Einkommensteuer beträgt 10 Millionen weniger. Der Mehrbetrag der Ueberweisungen an die Länder befreit sich auf rund 15 Millionen Reichsmark. Unter Hinzurechnung der Mindereinnahme von 79 Millionen Reichsmark ergibt sich für das Reich eine Verfallleistung von rund 219 Millionen Reichsmark.

Im einzelnen sind für das Rechnungsjahr 1929 an Steuereinkommen weniger angelegt 40 Millionen Reichsmark für die Körperschaftsteuer, 33 Millionen Reichsmark für die Vermögenssteuer, 15 Millionen Reichsmark für Erbschaftsteuer, 90 Millionen Reichsmark für Umlagensteuer, fünf Millionen Reichsmark für die Grundsteuer, 24 Millionen Reichsmark für die Wertpapiersteuer, fünf Millionen Reichsmark für die Werbfachsteuer, fünf Millionen Reichsmark für die Börsenmindersteuer, außerdem noch drei Millionen Reichsmark für die Verfallleistung. Ein Mehr von drei Millionen ist in Anlaß gebracht für die Kraftfahrzeugsteuer, und der gleiche Betrag ist auch als Mehr für die Berufsteuer geschätzt worden.

Die Fülle bringen auf Grund der neuen Berechnung 83 Millionen Reichsmark weniger. Aus dem Spiritusmonopol ist eine Mindereinnahme von 45 Millionen zu verzeichnen. Es treten hinzu 45 Millionen als Mehr-einnahme für die Tabaksteuer und vier Millionen als Mehreinnahme für die Biersteuer.

Für die Verjüngung der Reichsanstalt ist ein Mehrbetrag von 3,4 Millionen Reichsmark eingelegt. Für die kurzfristigen Kreditanforderungen, die das Reich im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1929 vorgenommen hat, sind 44,9 Millionen Reichsmark an Zinsen bezahlt worden. Für Verjüngung der für das zweite Halbjahr voraussichtlich benötigten Betriebsmittel wird mit einer Ausgabe von rund 39,2 Millionen Reichsmark angelegt worden. Da aber nur rund 55 Millionen angefordert worden sind, bleibt eine Nachforderung von 28,7 Millionen Reichsmark.

## Die Kassenlage des Reiches.

Reichsfinanzminister Moltenhauer gibt einen Überblick.

Berlin, 25. Januar.

Im Haushaltsansatz des Rechnungsjahres begann die Beratung des Haushaltsanwerkes. Reichsfinanzminister Dr. Moltenhauer gab einleitend eine Übersicht über die Kassenlage des Reiches.

Der Minister stellte fest, daß es mit Hilfe des Ueberbrückungsredits von 350 Millionen Mark gelungen ist, den Ultimo Dezember ohne weitere Schwierigkeiten zu überwinden.

Inzwischen sei durch die im Januar fälligen Steuererlöse, längens eine Verbesserung der Kassenlage eingetreten, so daß im Augenblick keine Schwierigkeiten bestehen. Der am 31. Januar zur Rückzahlung fällige Bankkredit von 200 Millionen Mark sei inzwischen auf etwa sechs bis neun Monate verlängert worden.

Für Januar sei mit einem Ueberfluß von 117 Millionen Mark zu rechnen. Für Februar rechnet der Minister mit einem Fehlbetrag in gleicher Höhe, so daß sich die beiden Monate ausgleichen würden. Für März werde ein weiterer Fehlbetrag von 140 bis 150 Millionen Mark entstehen.

Zur Deckung dieses Ende März beizehenden Fehlbetrages würden rund 55 bis 60 Millionen Mark aus der Abrechnung mit dem Generalagenten bzw. mit der Reichsbahn nach Eintritt des Youngplans verfügbar werden. Die restliche infolge der nachträglichen Zahlung des Reichsbahnteils an der Damesanbahn noch zurück behalten werden 20 Millionen würden aus dem Verkauf von Effekten flüssig gemacht werden können. Ueber die Deckung des dann noch verbleibenden Fehlbetrages seien erlösaussprechende Verhandlungen im Gange. Der Minister wies dann auf die Schwierigkeiten der Steuererhebung und des Bedarfs für die Arbeitslosenversicherung hin.

Wenn die Steuerdepression anhalte und die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes sich weiter verschärfte, dann könnten diese beiden Punkte eine Verleiderung der Kassenlage um 100 bis 120 Millionen herbeiführen.

Zwischen Februar werde das nicht übersehen lassen. Nach dem für das erste Halbjahr des Rechnungsjahres 1930 aufgestellten Kassenplan ergibt sich nach den Mittelungen des Ministers für das erste Vierteljahr 1930 ein Fehlbetrag von 273 Millionen und für das zweite Vierteljahr ein Ueberfluß von 96 Millionen. Dieser Ueberfluß werde sich durch die erste Rate der Kreuger-Anleihe um 195 und durch die Anwendung des Trecoor-Alts-Verfahrens um 14 Millionen, also auf insgesamt 305 Millionen erhöhen. Mit diesem Betrag könnte der Fehlbetrag des ersten Vierteljahres abgedeckt und Kredite in Höhe von rund 40 Millionen zurückbezahlt werden. In den veranschlagten Ausgaben für die Monate April bis September sei monatlich 50 Millionen Mark zur Abdeckung des Ueberbrückungsredits entfallen.

Der Minister wies darauf hin, daß die Rechnungserklärung auf der Annahme des Youngplans beruhe. Sie beweis jedoch einseitig, daß trotz der Annahme des Youngplans die Kassenlage nach wie vor äußerst gespannt bleibe. Zur Ueberwindung des Ultimo Juni erredneten Fehlbetrages von 273 Millionen Mark lebe er keinen Weg, wenn nicht die Kreuger-Anleihe zustande komme.

## Die Koalitionsverweigerung.

Am den Regierungseintritt der D. S. P.

Berlin, 26. Januar.

Die augenblicklichen Bemühungen um die Erweiterung der Koalition in Preußen werden zweifellos von der Reichsregierung, durch die Forderung der Deutschen Volkspartei in die preussische Reichstagswahl die Mehrheit im Reich zu besorgen. Die Bemühungen, eine Einigung in Preußen zu erreichen, gingen diesmal nicht offiziell von den Parteien oder vom Ministerpräsidenten Braun aus, wie es früher einmal der Fall war, sondern von interstellären Abgeordneten, die zunächst vertrauliche Verhandlungen pflegten und nunmehr das Ergebnis ihrer Verhandlungen ihren Fraktionen mitgeteilt haben.

Die Fraktionen in Preußen verhandeln jetzt offiziell. Soweit sich die Lage übersehen läßt, will man auf die früher beschlossene Verbindung zwischen Reichsregierung und preussische Regierung, also auf den sogenannten Zwischenschritt verzichten, denn die Deutsche Volkspartei sollte weder Moltenhauer noch Curtius haben Zeit dafür übrig, ein beratendes Amt zu übernehmen.

Für die Deutsche Volkspartei ist das Handelsministerium frei gemacht werden, außerdem beantragt sie einen Minister ohne Portefeuille.

Die Sozialdemokraten legen wieder Wert darauf, das Kultusministerium zu erhalten und haben dafür den Abgeordneten Weing in Vorhalt gebracht. Das Zentrum hat aus der Haltung der Sozialdemokraten zur Konferenzvorlage angeblickt die Verleiderung übernommen, diesen Wunsch der Sozialdemokraten zu erfüllen. Wenn die Verhandlungen auch noch nicht zum Abschluß gekommen sind, ist doch anzunehmen, daß diesmal die große Koalitionsbildung auch in Preußen zustandekommt und damit eine Rückwirkung auf die Parteistellung im Reich und auf dem Ausgleich der vertriebenen Interessen erfolgen wird.

## Der deutsche Osten ruff!

Die Denkschrift der preussischen Oligoprovinzen.

Berlin, 26. Januar.

Um der immer drückender werdenden Notlage des deutschen Ostens zu steuern, haben sich die Landesparlamentare der Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Kammern, Brandenburg, Nieder-Schlesien und Oberschlesien zu einer gemeinsamen Aktion zusammengeschlossen. In diesem Ansehe hat dem Reichspräsidenten, dem Reichsminister des Innern, dem Reichspräsidenten, dem Reichspräsidenten des Reichstages und preussischen Landtages und den parlamentarischen Vertretern von Reich und Preußen eine Denkschrift übergeben worden, durch die die Aufmerksamkeit der verantwortlichen Stellen sowie der germanen deutschen Öffentlichkeit in letzter Stunde auf die große wirtschaftliche Bedrängnis und die schwere nationale Gefahr im Osten gelenkt und Mittel zu ihrer Abhilfe in Vorschlag gebracht worden.

Die beiden der Reichsregierung 31 Seiten starke Denkschrift enthält ein eindrucksvolles Bild der Notlage, von der die Oligoprovinzen in allen ihren Teilen erfaßt sind. Die Oligoprovinzen seien nicht mit der Bevölkerung ihrer Provinzen der engen Schicksalsverbundenheit des deutschen Ostens und des deutschen Volkes bewußt. Aber gerade diese Schicksalsverbundenheit lege die Verpflichtung auf, zu fordern, daß nunmehr nachdrücklicher als bisher wirtschaftliche, soziale, kulturelle und auch politische Hilfe vom deutschen Osten zuteil werde. Opfernoll habe er bisher sein schweres Los getragen.

Daß die auf Deutschlands Weiten bisher eine lästbare Belastung, so auf dem deutschen Osten die unbilligste Belastung schwerer Wirtschaften.

In die gesamte deutsche Öffentlichkeit richte sich der Appell, dem deutschen Osten diejenige Beachtung und Hilfe zuteil werden zu lassen, die eine Reorganisation der deutschen Ostgebiete zum Wohle des gesamten deutschen Volkes auf die Dauer gebührende.

In umfassenden Darlegungen werden dann an Hand zahlreicher statistischer Aufstellungen und Karten die Schäden der brutalen Grenzzerreißung, die Verluste an Land und Leuten, die wirtschaftliche Notlage und ihre verheerenden Folgen aufgezeigt. Der unaufrichtige fortdauernde Reorganisationsprozess zeigt keine unheilvolle Auswirkung in allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Die finanzielle Lage der Selbstverwaltungungen ist erschwerter, daß sie ihrem Verpflichtungen namentlich auf sozialem und kulturellem Gebiet nicht mehr nachkommen können.

Besonders eindringlich wird auf die Gefahr der slavischen Ueberlastung der deutschen Ostern insofern ihre scharfe Beforderung und der ständig anfallenden Abwanderung hingewiesen. In der deutschen Öffentlichkeit solle immer mehr die Ueberzeugung durchsetzen, daß das Schicksal der Ostern auch das Schicksal der Nation sei.

Die Denkschrift schließt mit der Aufforderung einer Anzahl Forderungen, unter denen unter anderem folgende enthalten sind: Erweiterung und Verbesserung des Straßen- und Eisenbahnnetzes. Maßnahmen zur Erhaltung und Stärkung der ostpreussischen Landwirtschaft und Industrie, des Handels und des Handwerks, Vermehrung der Reichs- und Staatsausgabe, eine starke Kulturpolitik, Sonderdotationen für die östlichen Provinzialverwaltungen und eine gerechte Verteilung der Schulgelder.

## Moltenhauer über die Saager Ergebnisse.

Wirtschaftliche Verdingung statt Nachpolitik.

Berlin, 26. Januar.

Reichsfinanzminister Professor Moltenhauer sprach in Berlin über die Ergebnisse der Saager Konferenz. Nach einem historischen Rückblick über die Entwicklung der Reparationsfrage wies er auf die Vorteile des Youngplans im Vergleich zum Dawesplan hin. Insbesondere betonte er, daß auch die Sanctionsfrage nunmehr gelöst sei, da die im Berliner Vertrage vorgesehene Reparations-

Insanction wie das Widerbestehungsrecht befreit worden seien. Durch den Saager Schiedsgerichtshof ist Deutschland gegen jegliche Willkür unbedingt geschützt. Professor Molkenhauer behandelte ferner eingehend die Frage der Mobiliarierung der deutschen Reparationspflicht.

Zusammenfassend könne man sagen, daß der Youngplan anstelle maßstabpolitischer Drucks auf Deutschland wirtschaftliche Verhältnisse setze.

**Deutschland übernehme allerdings schwere finanzielle Lasten.** Die deutsche Regierung habe im Haag im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung die Abkommen unterzeichnet, da die Freiheit Deutschlands einen hohen Preis wert sei.

### **Handelsvertragsverhandlungen mit Rumänien.**

Die erste Sitzung im Auswärtigen Amt.

Berlin, 26. Januar.

Die bereits angekündigten Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien nahmen mit einer Sitzung der beiden Delegationen im Auswärtigen Amt ihren Anfang. Auf die Begrüßungsworte, mit denen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Schubert die Genehmigung über den Beginn der Verhandlungen und der Hoffnung auf ihren baldigen Abschluß im Sinne einer wirtschaftlichen Annäherung zwischen beiden Staaten Ausdruck gab, antwortete zuerst der rumänische Gesandte in Berlin, Czeglény Komnen, mit dem Wunsch, daß diese Verhandlungen dazu beitragen möchten, die Gedanken der wirtschaftlichen Verständigung und des Zollfriedens aus der Theorie in die Praxis zu übertragen.

Darauf gab der Führer der rumänischen Delegation, Präsident Antipa, eine eingehende Darlegung über die augenblickliche Wirtschaftslage Rumaniens, die in erster Linie von dem Ergehen der Landwirtschaft abhängig sei. Der Führer der deutschen Delegation, Ministerialdirektor Poße, legte in großen Zügen die Lage der deutschen Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, dar. Es wurde die Bildung von Unterkommisionen beschlossen, welche die weitere Erörterung der Einzelfragen unverzüglich beginnen sollten.

### **Immunitätsaufhebungen im Reichstag.**

Beschlüsse des Gesellschaftsordnungsausschusses.

Berlin, 25. Januar.

Der Gesellschaftsordnungsausschuß des Reichstages nahm nach mehrwöchiger Beratung die Bestimmungen über eine Reihe von Aufträgen des Oberreichsanwalts vor, in denen die Genehmigung zur Strafverfolgung und erfordertenfalls Vorführung einiger Abgeordneter wegen Vorbereitung zum Hochverrat nachgesucht wird.

Der Ausschuß befahl, die Immunität des kommunistischen Abgeordneten Schneller, dem insbesondere Verlesungen, Arbeit in Reichswache und Schußpolizei vorgeworfen wird, sofort aufzuheben. Die Immunität der kommunistischen Abgeordneten Remmel, Madlener und Möhrich sowie des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Gerschel wurde mit der Maßgabe aufgehoben, daß die Hauptverhandlung nicht vor der Sommerpause des Reichstages stattfinden dürfe.

Die Aufhebung der Immunität des kommunistischen Abgeordneten Kollwitz wurde abgelehnt. Der Ausschuß beschloß weiter die Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Rippenberg mit der Maßgabe zu erteilen, daß die Hauptverhandlung erst in der Sommerpause stattfinden darf.

### **Die Forderungen der Seemächte.**

Bei Frankreich liegt die Entscheidung.

London, 25. Januar.

Die Forderungen der einzelnen auf der Londoner Konferenz vertretenen Seemächte sind nach Änderungen der führenden Staatmänner kurz auf folgenden Renner zu bringen:

#### **Simion (Amerika):**

Die Bedürfnisse der Vereinigten Staaten sind allseits anerkannt und brauchen daher nicht besonders erläutert zu werden. Grundlag ist die Flottenparität mit England.

#### **Tardieu (Frankreich):**

Die Interessen Frankreichs in drei Meeren, seine überseeischen Besitzungen, Sicherung der Küsten des Mutterlandes und des französischen Kolonialreiches, ferner der Handel mit den Kolonien machen eine Dreifachheit der französischen Flotte notwendig. Frankreich steht daher hinsichtlich der Bedürfnisse seines Küstenschutzes nur hinter England und Japan, hinsichtlich der Länge seiner überseeischen Verbindungslinien nur hinter England zurück.

#### **Macdonald (England):**

Die Flotte ist für Großbritannien nicht ein Instrument zur Befriedigung aggressiver Gedanken, sondern dient nur der Sicherung seiner Lebensfähigkeit.

#### **Grandi (Italien):**

Italien ist bereit, seine Flotte auf die niedrigste für die übrigen Mächte annehmbare Quote herabzusetzen, beschränkt auf die Flottenparität mit Frankreich.

#### **Wakatsuki (Japan):**

Flottenrüstung, Sicherheit, Freundlichkeit und guter Wille sind die Leitmotive der japanischen Flottenpolitik.

Die Erklärungen der Vertreter bestätigten, daß die Forderung Frankreichs für die nächste Zeit den Schlüsselpunkt für die Konferenz bilden werde.

Frankreich besteht darauf, daß die Höhe seiner Flottenkräfte durch politische Faktoren bestimmt wird, und lehnt rein mathematische Formeln ab. Es verlangt daher, daß zunächst die politischen Fragen, und zwar in erster Linie die Verankerung der französischen Sicherheit entweder durch Ergänzung des Kelloggspaktes oder durch einen Atlantikpakt gelöst werden müssen.

Die moralische Stellung Frankreichs ist in dieser Hinsicht fest.

Da Frankreich auf der einen Seite seine Flottenbedürfnisse mit geografischen Momenten begründen kann, auf der anderen Seite darauf hinweist, daß es nichts anderes verlangt als die amerikanische Garantie für seine Sicherheit, die ihm in Versailles verprochen, aber nicht gewährt wurde und die es auch auf der Washingtoner Flottenkonferenz vergeblich zu erlangen suchte. Japan ist nicht gewillt, von seiner Paritätsforderung gegenüber Frankreich abzugeben, und wird seine weitere Haltung völlig von dem Verlauf der weiteren Verhandlungen über die französische Forderung abhängig machen. England steht auf dem Standpunkt, zu einem Abkommen zu gelangen, das nicht nur die Interessen der Seemächte, sondern auch die Interessen der neutralen Handelsmächte im Auge faßt.

Frankreich hat sich auf dem Standpunkt, daß die französischen Forderungen zunächst behandelt werden müssen, daß nur auf der Grundlage einer weitgehenden Übereinstimmung in grundsätzlichen Dingen an eine ausschließliche Behandlung der technischen Fragen herangegangen werden könne.

Tatsächlich bedeutet das eine gewisse Stärkung Frankreichs. Amerika hat für die französischen Forderungen eine geringe Sympathie, hat sich aber im gegenwärtigen Stadium noch nicht zu einer Stellungnahme geäußert. Japan verhält sich launig gegen Frankreich.

### **Tardieu und die Flottenkonferenz.**

Zu Ehren der Vertreter auf der Flottenkonferenz fand in der Londoner Guildhall ein Festessen statt. Nach dem Empfang in der holländischen Botschaft brachte der Vorsitzmann des Komitees für den Text der Flottenkonferenz, Tardieu, eine Ansprache über die Flottenkonferenz. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Konferenz zu einem Abkommen zu gelangen, schlagend. Seine Aufgabe sei schwierig, aber ich gebe Ihnen im Namen aller, der Amerikaner, Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner, die Zusage, daß wir entschlossen sind, zum Erfolg zu kommen. Wir haben das Vertrauen, daß die Flottenkonferenz aus dem gegenseitigen Vertrauen des Westens in den fernen Osten der ionalen Verständigung verlegt werden. Frankreich wird seine Schwierigkeiten, seinen ihm gebührenden Platz an der Sicherung eines internationalen Friedens ausfüllen, und stimmt mit den übrigen vier vertriebenen Mächten überein, daß die Grundlage für eine generelle Verständigung die gegenseitige Achtung der Souveränität der Nationen ist. Die Minutarien der Vergangenheit sollen wir durch internationale Verträge in Zukunft überwinden. Die Schwierigkeiten liegen mehr in unserer Gewohnheiten und Gedanken als in der Natur der Sache.

Wenn wir alle hienieden Ziel jütreiben, wie kann dann der Versuch, zu einem Abkommen zu gelangen, schlagend? Unsere Aufgabe sei schwierig, aber ich gebe Ihnen im Namen aller, der Amerikaner, Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner, die Zusage, daß wir entschlossen sind, zum Erfolg zu kommen. Wir haben das Vertrauen, daß die Flottenkonferenz aus dem gegenseitigen Vertrauen des Westens in den fernen Osten der ionalen Verständigung verlegt werden. Frankreich wird seine Schwierigkeiten, seinen ihm gebührenden Platz an der Sicherung eines internationalen Friedens ausfüllen, und stimmt mit den übrigen vier vertriebenen Mächten überein, daß die Grundlage für eine generelle Verständigung die gegenseitige Achtung der Souveränität der Nationen ist. Die Minutarien der Vergangenheit sollen wir durch internationale Verträge in Zukunft überwinden. Die Schwierigkeiten liegen mehr in unserer Gewohnheiten und Gedanken als in der Natur der Sache.

### **Voraussetzlicher Sieg Frankreichs.**

Privatgesprächen in London.

London, 26. Januar.

Zwischen verschiedenen Vertretern der Flottenkonferenz fanden eine Anzahl von Privatgesprächen statt. Die beiden wichtigsten hiervon waren eine Aussprache zwischen Tardieu und dem amerikanischen Vertreter Thornton sowie dem politischen Berater der französischen Abordnung Maßiglit mit dem amerikanischen Vertreter Gibson. Eine spätere Zusammenkunft zwischen Tardieu und Grandi gilt gleichfalls als bedeutungsvoll.

Auf Grund der letzten Besprechungen steht nun einwandfrei fest, daß die amerikanische Abordnung gegen den französischen Vorschlag, die Verhandlungen auf der Grundlage der Festlegung einer Beschränkung zu führen, keine ernsten Einwände mehr macht.

Eine auf Grund der letzten Verhandlungen angelegte Privatbesprechung zwischen den Vertretern sämtlicher fünf Abordnungen gilt bis her dem Zweck, eine endgültige Tagesordnung festzusetzen. Lediglich die Verhandlungen Macdonalds mit den Vertretern der Dominien können den sonst unaußfallharmen Sieg der französischen Auffassung noch gefährden.

Nach fast einmütiger Konferenzdeklaration ist die herrliche Badstube fest, daß die Franzosen ihren Standpunkt innerhalb der Konferenz im wesentlichen durchziehen.

Ueber das voraussetzliche Programm der Londoner Konferenz wird noch gemeldet, daß von dem Generalsekretär Sir Maurice Sauten ein Entwurf einer Tagesordnung für die Konferenz übermietet worden ist. Ein Teil der Abordnungen hat bereits hierzu Stellung genommen. Die Japaner verlangen zuerst Verhandlung der Schlachtschiffe, die Amerikaner zuerst Erziehung der Kreuzerfrage. Grundrißlich wendet sich hieran, daß die allgemeinen Verhandlungen und insbesondere die englisch-französischen Besprechungen nur ein Stadium erreicht haben, um allmählich die Ausarbeitung eines Planes für die Behandlung der Einzelfragen zu ermöglichen.

Im allgemeinen wohlunterrichteten Kreisen verläuft, daß die auch in einem Teil der englischen Presse angelegten Zweifel an Frankreich, die teilweise bereits gemindert worden sind, sich in Aussicht gestellt sind, noch weitergehen, als bisher behauptet wurde. Auf amerikanischer Seite ist infolgedessen eine Verchiebung eingetreten, als die dieswöchigen Verhandlungen genügten, um die sehr lauen Ziele der Amerikaner bei ihrer Zukunft etwas ins Wanken zu bringen. Die Franzosen haben es verstanden, bei den Engländern und Amerikanern die Überzeugung hervorzufragen, daß nur Zugeständnisse an ihren Standpunkt die Konferenz vor einem totalen Mißerfolg bewahren können. Das Ergebnis ist daher eine starke Verleicherung der Programme seit Beginn der Konferenz.

### **Deutschland und die Seearüstung.**

Aussführungen des Reichswirtschaftsministers Groener.

Berlin, 26. Januar.

Reichswirtschaftsminister Groener hatte eine Unterredung über die Stellung Deutschlands zur Seearüstung, wobei er u. a. folgendes ausführte: Deutschland hat in lokaler Erfüllung des Versailles-Vertrages abgerüstet. Es habe daher ein juristisches und moralisches Recht darauf, daß auch die anderen Mitglieder des Weltbundes die allgemeinen Abzurüstung durchsetzen. Deutschland hat jetzt Kriegsschiffe nur deshalb noch, um die alten Schiffe zu ersetzen, die schon aus Gründen der Sicherheit nicht mehr für längere Zeit verwendet werden könnten.

Bei einem Vergleich mit den Schiffsläusen anderer Mächte ergab sich, daß die deutsche Flotte die Abzurüstungsbestrebungen der Londoner Konferenz in keinem Maße übertrifft. Deutschland hat in den Flotten der dort verhandelnden Seemächte weit unterlegen sei.

Was nun die Stellung Deutschlands zur Frage der Freiheit der Meere angeht, so hatte Deutschland an der Zeit mehr als einem Jahrhundert von den Vereinigten Staaten vertretenen Auffassung fest, daß die Sicherheit der neutralen Handelsmächte im Krieges genügt werden muß.

### **Die Seearüstungen in Paris.**

Paris, 27. Januar. Zu Beginn der Woche findet erneut eine Zusammenkunft zwischen Staatssekretär von Simion und dem Leiter der französischen Seearüstung statt. Eine Reihe von leitenden Persönlichkeiten der beiden Abordnungen werden dieser Zusammenkunft beiwohnen, der eine besondere Bedeutung beizumessen ist.

### **Verhandlungen hinter den Kulissen.**

Einigung beim Flottenkongress.

Berlin, 26. Januar.

Die Regierungsparteien hielten eine neue interfraktionelle Besprechung ab, in der man sich auf einen Kompromißantrag zum Flottenkongress einigte.

Darüber heißt das morgige Kontingenz der Groß-einstaufschiffen der Kontingente in der von der Regierungsvorlage vorgesehene Höhe von 23 000 Normalstücken für die Hamburger und 3700 Normalstücken für die Kölner Organisation bestehen. Eine Rüstung tritt aber ein bei den Steigerungslagen, die die Regierungsvorlage alljährlich für die Kontingente vorgehört hat. Der Steigerungslage vermindert sich nach dem Kompromißantrag für die Hamburger Organisation von 345 auf 230 Normalstücken und für die Kölner Organisation von 56 auf 37 Normalstücken.

Die in der Vorlage vorgesehene Kleinstaufschiffzahlprozentie werden durch den Kompromißantrag zu Kleinstaufschiffen herabgesetzt, also zu Kleinstück gemacht, die nicht überschritten, aber auch nicht unterschritten werden dürfen.

Die Abwechslung von diesen Beschlüssen löst nach dem Kompromißantrag Verwirrung herauf. Schließlich ändert der Kompromißantrag die Regierungsvorlage in der Weise, daß an Stelle der vorgesehene Ermächtigung zum Erlaß von Ausführungsbestimmungen die Maßbestimmung aufgenommen wird. Die Reichsregierung tritt mit Zustimmung des Reichsrats Durchführungsbefugnisse und Ausführungsbestimmungen zu diesem Zweck, insbesondere auch Vorschriften zur Sicherung der Qualität und über die Ausrüstung der Flotten, werden. Zwischenhandlungen können mit Gedulden bedroht werden.

### **Aus dem In- und Auslande.**

Die Hindenburg-Spende im Jahre 1923.

Berlin, 26. Januar. Die Stiftung Hindenburg-Spende ist bei dem 50. Geburtstag dargebrachten freiwilligen Beiträgen errichtet. Dem Bericht des ehrenamtlichen Geschäftsführers der Stiftung, Ministerialrat Dr. Karchel, ist zu entnehmen, daß sie zugunsten von Kriegseinsatzblinden, Kriegseinsatzverletzten und im Jahre 1914 unter 18 Jahren im Ausland war. Im Reich sind zwei Tausend ihres Bestehens bis die Sitzung in rund 17 000 Fällen insgesamt über 3 Millionen im Kriegseinsatzblinde, Kriegseinsatzverletzte, Veteranen un, ausgeschloßt.

#### **Vagnen und der Youngplan.**

München, 26. Januar. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Heß hat sich bei Begleitung des Landesvorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, Oberregierungsrat Schäfer, für mehrere Tage nach Berlin begeben, um an einer wichtigen Sitzung der Reichsoberregierung der Bayerischen Volkspartei über den Youngplan und die Saager Abkommen teilzunehmen. Dr. Heß wird ferner die Gelegenheit wahrnehmen, Bayern im Reichsrat bei den Verhandlungen über den Youngplan und die Saager Abkommen persönlich zu vertreten.

#### **Auch die Tischgesellschaft will abziehen.**

Wien, 26. Januar. Im Wahnsinn der Abgeordneten hauses erklärte der deutsche Regierungsabgeordnete Hindenburg, die Beschränkung würde mit der Herstellung der aktiven Wille-fähigkeit im absehbarer Zeit. Dies ist der erste Schritt zur Abwicklung, die auch in der Tischgesellschaft erfolgen müsse. Trotz der Herstellung werde aber der Deeresaufwand gleich hoch sein und man müsse daher im Interesse der Bevölkerung verlangen, daß mit der Verwirklichung der Dienstzeit auch eine Verabfolgung des Militärbudgets einhergehen werde, um den Abban der Militärkosten einleiten.

### **Spanien, demontiert den Bau neuer Schlachtschiffe.**

London, 26. Januar. Der spanische Reichswirtschaftsminister erklärte, die von englischer Seite aufgeschleppte Behauptung, Spanien wolle zwei neue Schlachtschiffe mit 38-Zentimeter-Geschützen bauen, sei völlig unrichtig. Die Regierung habe sich gegen ein auf so weit langen seitenscher Bauprogramm, das u. a. den Bau von zwei Kreuzern des Washingtoner Typs vorzöge. Die Regierung führe allerdings die Möglichkeit der Möglichkeit des Baues von drei modernen Schlachtschiffen, die jedoch nur als Ersatz für veraltete Schiffe in Frage kämen.

#### **Steuertreibereizung in Ombien.**

London, 26. Januar. Auf Hinterredungen aus Bombay soll durch das starke Eingreifen der Behörden der Steuerfrei-streit im Staat Rathwani mit einem Beschlusse beendet haben. Die dortigen Lohnarbeiter hätten auf Grund des Beschlusses des all-indischen Kongresses die Zahlung von Steuern verweigert. Daraus sei zu entnehmen, daß der Staat in der Folgezeit mehr Steuern erheben werde, was zur Folge hätte, daß die Steuerzahlungen wieder aufgenommen würden. Die Beteiligten seien dann wieder freigelassen worden.

### **Aus der Umgegend.**

Berlin, 28. Januar.

Stadtschiffspiele. Fremdenlegation kirch! Wir feint ihn nicht, den mutigen deutschen Ingenieur, der in seinem Buch so lebendig erzählt! Den Höhepunkt seiner interessanten Schilderungen erreicht erzählt die Verflüchtung seines Werkes, wobei er die Hauptrolle persönlich überfordert, so wie er hienieden in dem genialen Menschen Leben sich auch spürt. Denn muß man den genialen Menschen leben nicht auch spürt. Denn muß man den genialen Menschen leben nicht auch spürt. Denn muß man den genialen Menschen leben nicht auch spürt. Denn muß man den genialen Menschen leben nicht auch spürt. Denn muß man den genialen Menschen leben nicht auch spürt.

Neues Mittel gegen die Maul- und Klauenepidemie? Aus Anlaß der letzten Maul- und Klauenepidemie wurden in Dänemark mit einem neuen Desinfektionsmittel Versuche angestellt und vorzügliche Wirkungen erzielt. Das Mittel ist eine Mischung von Jodol und Karbon. Es stellt sich um 90 Prozent billiger als die bisher angewandten Desinfektionsmittel. Bei den Versuchen wurde einwandfrei festgestellt, daß die sogenannte Gießschiffe, die bisher als Krankheitsträger galt, vollständig an der Maul- und Klauenepidemie ist. Die Versuche auf Stellung der Krankheit



worben fortgesetzt, da in Dänemark auch die tabakale Nachfrage der Abfchlachtung verheerender Viehplöbe die Weiterverbreitung der Krankheit nicht zu verhindern vermocht hat.

**Zehlungen.** Es brennt beim Bäcker. Auf dem Grundstück des Bäckereimeisters Steinke drach abends auf bisher unangelegte Weise Feuer aus, dem die Scheune und die anliegenden Schlangen zum Opfer fielen. An der mit Stroh und Heu gefüllten Scheune fand das Feuer besonders reiche Nahrung. Die niedergelegenen Gebäude hatten eine Höhe von 20 Metern. Der Feuerweh — mehrere auswärtige Wehren waren erschienen — gelang es, das Wohnhaus zu retten. Zwei Feuerarbeiter brachten die leichtere Seite des Gebäudes zum Opfer. Durch Funkenflug wurden die benachbarten Gebäude stark gefährdet, zum Glück verfiel aber die Windfille.

**Sangerhausen.** Dummer Scherz junger Mädchen. Zwei junge Mädchen, die zu einem Tanzergütern außerhalb Sangerhausens gewesen waren, trieben auf dem Heimwege allezeit wild. Unter anderem warf die eine der anderen von hinten eine Raute über den Rücken. Darüber erlitt diese so, daß sie blüdings in ein in voller Höhe befindliches Kaltau tauf. Das Mädchen wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

**Vangelia.** Beim Rangieren unfelglück. Der fünfundsiebzigjährige Rangierer Schabader aus Vilsbiburg raffte beim Rangieren an dem Viehwagenbahnsteig aus und wurde an einem Güterwaggon überfahren und starb an den Folgen der ersten Verletzungen.

**Mühlhausen.** Gewerbebetrieb wegen Unregelmäßigkeiten zusammengebrochen. Bekanntlich hat die Gewerbebank Mühlhausen e. G. m. b. H. ihre Zahlungen eingestellt und ihre Räumlichkeiten geschlossen. In ihrer Erklärung der Bank wurde damals darauf hingewiesen, daß es sich um eine durch die großen **Prüfungsausschüsse** verursachte Zahlungsschwierigkeit handle und daß Anlauf zu Befürchtungen nicht vorliege. Jetzt ist jedoch in der Angelegenheit eine Wendung eingetreten. Bei der Revision der Bank wurden Unregelmäßigkeiten festgestellt, die jetzt ein Eingreifen des Richter Sachverständigen zur Folge gehabt haben. Der Bankbeamte H. H. e., der bei der Bank tätig war, ist in Haft genommen worden. Die Festnahme ist wegen des Verdachts der Untreue, Flichtverrats und Veruntreuung erfolgt. — Für den 28. Januar ist eine außerordentliche Generalversammlung der Gewerbebank mit anschließender Gläubigerversammlung einberufen worden. Nach dem augenblicklichen Stand des Status kann, wie verlautet, die sehr vorläufige Schätzung mit einer Quote von etwa 60 Prozent erreicht werden. Die Genossenschaft hat etwa 100 Mitglieder, die aber nicht alle in der Lage sind, ihre Anteile einzuzahlen.

**Schnepf.** Diebstahl aus dem Auto. Ein Geschäftsmann hielt vor einem Laden der Markstraße. In einem unbewachten Augenblick griff ein Dieb hinein und entwendete ein Mädchenpaket. Um das Diebsgut in Sicherheit zu bringen, schien offenbar die Zeit zu kurz gewesen zu sein, denn das Paket wurde in einem Seitengang wiedergefunden.

**Jena.** Schildbürgererei mit einer Kuh. Folgende humorvolle Geschichte tummelt in der Presse: Eine Bäuerin, die vor einigen Jahren vom Lande weg nach Jena zog, konnte sich von ihrem Wohnsitze nicht trennen und nahm es mit in die Stadt. Das Kalb wurde in einem Stall hinter dem Hof untergebracht und wurde dort zu einer blühenden Kuh heran. Doch zum Zweck der Milchgewinnung fehlte der Stier, denn sie ein unerfahrener Hindernis in den Weg stellte. Die Gausler war zu klein, sowohl um den Stier herein, als auch um die Kuh herauszulassen. Sollte wollte man sie schlachten lassen, aber das geht auch nicht, denn zufolge etwelcher Vorschriften dürfen Schlachtungen im Stadtbezirk nur in einem Vieh vorgenommen werden. Nun ist man ratlos. Die Kuh wird wohl dereinst an Uterenswunde sterben.

**Saalfeld.** Von einem Motorradfahrer totgefahren. In der Nacht wurde der vierjährige Sohn des Motorradfahrers E. durch einen Vorderreißer auf dem Fahrrad todtgefahren. Der Fahrer wurde durch die unglücklich angeführten, der Tod alsbald eintrat. Der Motorradfahrer mußte ebenfalls verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Die Leiche des Verunglückten wurde beiseitegenommen. Die Untersuchung ist im Gange.

**Kleine Chronik.**

13 Menschen von Arctobien aufgelesen. Auf einem Flug in der englischen ostafrikanischen Kolonie Uganda landete ein Koffer mit einem Europäer und zwölf Einwohnern.



**61. Fortsetzung** Waldruh verboten. **W**u! Teufel, daß unter Herrgott der Teufeln gefascht hat, glaube ich nicht. Die zwei hat der Satan losgelassen! **F**rant war es, als seien ihm alle Glieder gelähmt. Der Brief war ja von einer geradezu unheimlichen Deutlichkeit. Den Jellen gegenüber gab es kein Zeugnis mehr. Er flete Jutta an wie ein Wahnwäger und höchlich fuhren seine Hände hoch, packte die Schultern der goldblonden Schönheit und stießen den ismalien Körper zu Boden. **G**emeines Frauenzimmer, Intrigantin! **L**euchte er, seine nicht mehr mächtig. Eht in diesem Augenblick war er sich noch und ganz bewußt, es war nur endgültig aus mit der Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Freiheit. Und wegen so einem Stützen beschwimmten Baretter. Er fahrie ganz außer sich. **S**ch habe nichts mehr von ihr wissen wollen, aber sie flammerie sich an. Niemand habe ich daran gedacht. **S**ie Gist zu geben.

Er hielt mit dem Fuß nach dem Boden Liegen. **B**erühmte St. Jutta mochte die nach dem heutigen Tage nicht mehr in meine Hände.

**J**utta, die selbstenand wie betäubt dazugeleg, sprach fest bliggeind auf ihre Füße.

**N**iemand soll ihm glauben, niemand! **L**iefend war ihr Organ. **E**r hat mir, als er auf die Erde kam. **S**ie ihres Gedwas wegen zu betreten, seinen Schweiß. **E**r behielt noch von früher, von einem Freunde der, Gift, dessen Spuren sind bei dem damit Vergessenen nicht nachweisen lassen. Ein halbes Jahr nach der Hochzeit wollte er sie in die Gefängnis und nach dem später heiraten. Das ist die tolle Wahrscheit!

**W**aldorberberger Gott! **R**auline Wildhard bedeckte die Augen mit der Hand, **i**ch muß mich so fortan isghären, unter anblühende Menschen zu geben. **W**ie hat sie mich nur gewußt, mein Dörsje ist leistung und arbeitlos, doch hoffe ich

Reizet von ihnen kam wieder an die Oberfläche, alle Abnd den jährlichen Profiten zum Opfer gefallen.

**Die Anklage des Mörders.** Im Gefängnis von Digne th der erst 18jährige befristete Mörder Ughetto hingerichtet worden. Auf dem letzten Gang erklärte er, daß man bei ihm keine Träne sehen werde für seinen Vater hinterließ er einen Brief, in dem er ihn für seine Verbrechen verantwortlich machte und ihm vorwurft, daß er nicht über seine Entscheidung gereut hat.

**Feuer in einem amerikanischen Kennstall.** — 15 Pferde verbrannt. Nach einer Meldung aus New Orleans brach in einem dortigen Kennstall ein Großfeuer aus, das mit so großer Geschwindigkeit um sich griff, daß an eine Rettung der Pferde nicht mehr zu denken war. 15 Vollblüter kamen in den Flammen um. Einige Stallungen und Jodess, die noch im letzten Moment die Pferde zu retten verstanden, erstlitten selbst nicht ohne weniger schwere Brandwunden.

**Ein Fichtstatter mit elf Mann Weibgang vernicht.** Nach Meldungen aus Oelo wird ein Fichtstatter von der Insel Astoria vernicht. Man nimmt an, daß der Rutter während des stürmlichen Wetters der letzten Tage geunten ist. An Bord befanden sich elf Personen, die sämtlich eine Familie angehört. Neben der Vernichteten waren verheiratet und sieben davon hinterließen jeder mehrere Kinder.

**Handarbeiterschaft in Kalifornien.** Sichtlich von San Jole (Kalifornien) wütel seit mehreren Tagen auf einer Frontbreite von etwa 80 Kilometer eine wahre Schlacht zwischen weißen Arbeitern und Einwanderern aus den Philippinen. Bisher sind zwei Tote, 15 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte zu verzeichnen. Die Ursache des tödlichen Zusammenstoßes ist die Verweigerung der Einwanderung von Handarbeitern aus den Philippinen zurückgeführt. Die Regierung hat Polizeiverkärungen entandt.

**Streitruhen in Pittsburg.** In Pittsburg überließen kreisende Tagelöhner arbeitende Ramebender und mshandeln sie. Als Polzei eingriff, unterließ die Menge die Angriffe. Bei dem Stau wurden 14 Personen so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Polizei nahm 12 Verhaftungen vor.

**Weitere Arbeitslosenbedingungen in Polen.** Die Arbeitslosen in Dzigalozien und Kommerellen sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Gelegentlich der Verlegung zweier Eisenbahnen in Warschau verließen die Arbeiter wieder Arbeitsplätze und verstreuten die 13000 von der Polizei unterdrückt wurden. Drei kommunisitische Abgeordnete die reden wollten, wurden daran gehindert. In Grauden: verarmelten sich etwa 2000 Arbeitslose vor dem Rathaus und forderien Unterstützung. Als die Polizei gegen sie einstrift, kam es zu ersten Zusammenstoßen, wobei zwei Beamte schwere Verletzungen erlitten. John Demjanowitz und zwei kommunisitische Agenten wurden verhaftet. In Thorn sind 300 Arbeitslose in das Magistratsgebäude eingedrungen und haben den Empfangsalon zum Ziel bemollert. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her und nahm sieben Verhaftungen vor.

**Schwere Explosion in Bries.**

Personen nicht zu Schaden gekommen.

**Bries, 28. Januar.** Eine schwere Explosion ereignete sich in den Chemischen Werken A. G. in Bries. Es explodierte ein großer Kühler, in dem etwa 6000 bis 7000 Kilogramm siedend heiße Zettnasse bereitet werden sollte.

Durch den starken Anfall und -en gewaltigen Luftdruck verpumpten viele Fensterhebeln in den benachbarten Straßen und Wohnhäusern. Der Bewohner der Baracken vermagte sich eine Panik, weil begannen ihre Wohnungen zu räumen, da man das Uebergreifen der Flammen fürchtete. Menschenleben kamen jedoch nicht zu Schaden. Die sofort herbeigerufenen Feuerwehren aus Bries und der Umgegend löschten den Brand.

**Schiffunfall im Nebel.**

**Hamburg, 28. Januar.** Die Schiffsahrt auf der Unterelbe ist infolge anhaltenden Nebels wiederum ins Stocken geraten. Von Mittelnacht ab sind nur einige wenige Schiffe im Hamburger Hafen angekommen. Ebenfalls konnten nur fünf Schiffe den Hafen verlassen. Bei **Reumühlen** ist der Grund geraten. **Die Remise** wurde **bei Norder** gestrandet. **Bei Glück** ist noch ein Dampfer festgeraten. Während bei **Hamburg-Altona** noch leichter Nebel herrschte, hatte **Curhaven** klaren Wetter

zu vergehen, so daß dort der Schiffsahrtbetrieb in keines Weile behindert wird.

**Das Urteil im Prozeß gegen die „Rote Fahne“.** Berlin, 27. Januar. Im Prozeß gegen die „Rote Fahne“ wurde der angeklagte verantwortliche Schriftleiter Giel wegen öffentlicher Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel zu 600 Mark Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

**Zu den deutsch-polnischen Verhandlungen.** Warschau, 27. Januar. Wie von zutändiger Seite verlautet, werden die in Genf aufgenommenen deutsch-polnischen Besprechungen zuerst in Warschau fortgesetzt. Die Verhandlungen über den Handelsvertrag sind am Montag wieder aufgenommen worden.

**Ein gelungener England-Ausfluchtflug.**

**London, 27. Januar.** Der neuseeländische Flieger Eishesfer, der nach nur dreimonatiger Ausbildung einen Weltstreckenflug von Cronden nach Australien unternahm, um den Rekord von 15 Flugtagen zu schlagen, ist nach 17 Flugtagen auf australischem Boden gelandet.

**Grubenunfall bei Charleroi.**

**Brüssel, 27. Januar.** In einem Kohlenbergwerk bei Gillij in der Nähe von Charleroi ereignete sich eine schwere Schlagwetterexplosion, wodurch drei Bergleute verunglückten. Es besteht nur geringe Hoffnung, die Verunglückten retten zu können.

**Höhe Strafen für einen Finanzmann.**

Das Urteil gegen den Berliner Satry.

**○** London, 28. Januar. Der am Senationen reiche Prozeß gegen den englischen Finanzmann Satry und seine drei Mitbeteiligten fand sein Ende. Das Gericht fällte folgende Urteile: Satry wurde zu 2 Jahren Zwangsarbeit und 14 Jahren Zuchthaus, Direktor Daniels zu 2 Jahren Zwangsarbeit und 7 Jahren Zuchthaus, Taboz zu 2 Jahren Zwangsarbeit und 3 Jahren Zuchthaus, und Dygon zu 2 Jahren Zwangsarbeit und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zu Beginn des Prozesses hatte der Staatsanwalt eine Anklage gehalten, in der er die weitestehenden Beziehungen des Satry-Konzerns, zu dem die englische Photomat-Gesellschaft gehörte, und die Folgen des Betrages eingehend darlegte. Durch den Zusammenbruch des Satry-Konzerns entstand bei den beteiligten Gesellschaften ein Unterbilanz von insgesamt 270 Millionen Mark. Der Generalprokurator Sir William Kuntt gefielte in harten Worten das unerwartete Treiben der Angeklagten, die das Vertrauen des Publikums in die Finanzmarktgesellschaft erfüllt haben. Die Verteidigung söst die Schuld an den Verletzungen Satrys dem ins Ausland geflüchten früheren Direktor im Satry-Konzern Giadini zu und bat um Gnade für die Angeklagten. Die Angeklagten erklärten sich auf Anraten ihrer Verteidigung für schuldig.

**Neue Angriffsabsichten Bolivians.**

Paraguays Protest beim Völkerrund.

**○** Genf, 28. Januar. Der paraguayische Geschäftsträger in Paris hat dem Völkerrundreferat in einer Note von neuen Angriffsabsichten Bolivians im Gran-Chaco-Gebiet mitgeteilt. Er ließ an den Generalsekretär des Völkerrundes ein Telegramm nachhaken, in dem ausgeführt wird, daß in einem abgelaungen internationalen Gifftelegramm des bolivianischen Generalabsehels Chiriz Kundt vom 20. Februar an das Kommando der 4. Division der bolivianischen Armee Befehl gegeben worden sei, zur Befreiung verschiedener teiner Zells an der bolivianisch-paraguayischen Grenze. Die 4. und 5. bolivianische Division seien von der Regierung in Marschbereitschaft erklärt worden, und am 25. werde ein Flugzeugeschwarm von der bolivianischen Hauptstadt abgehen.

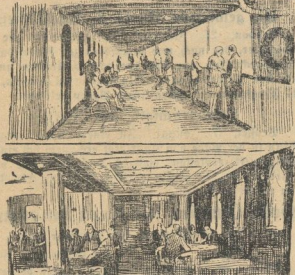
Die Regierung von Paraguay lehnt unter Bezugnahme auf dieses Telegramm und die getroffenen Angriffs Vorbereitungen der bolivianischen Regierung für die daraus entstehenden Folgen jede Verantwortung ab und protestiert gegen den von der bolivianischen Regierung heimlich vorbereiteten Anschlag.

**Das Ende eines großen Schiffes.**

„Monte Cervantes“ überintendiert die Passagiere.

— Hamburg, 26. Januar. Über die Kennerung der „Monte Cervantes“ ist bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom argentinischen Marineministerium ein Telegramm eingegangen, das das Schiff nur noch mit dem Bord- (Staubschiff) aus dem Wasser hervorragt.

Mit dem Eintreffen des nach Uruguay unterwegs befindlichen Schweißschiffes, der „Monte Sarmiento“ ist am 27. Januar zu rechnen. Nach Übernahme der 1100 Passagiere und der etwa 400 Mann starken Besatzung sowie des Gepäcks, wozu etwa ein Tag erforderlich sein dürfte, wird die „Monte Sarmiento“ sofort die Küste nach Buenos ansetzen und dort die Fahrgäste voraussichtlich am ersten



Innenansicht des „Monte Cervantes“.

oder zweiten Tages anlanden. Die gesamten Lebensmittel konnten von Bord der „Monte Cervantes“ noch rechtzeitig geordert und nach Uruguay geschafft werden, so daß für die Verpflegung der Schiffbrüchigen ausreichend gesorgt ist. Auch konnte der größte Teil des Gepäcks gerettet werden. Der Seebergung dürfte durch den Verlust des Schiffes ein größerer finanzieller Schaden nicht erwachsen, da die Versicherung

**Bekanntmachung.**

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung betreffend den Verkehr mit Kleinvieh.

Auf Grund der §§ 17 und 78 des Biehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche auf Grund der §§ 18 ff. des Biehseuchengesetzes wird mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

- § 1. Sämtliches im Eisenbahn- oder Schiffverkehr beförderte Kleinvieh ist bei oder unmittelbar nach dem Entladen amtstierärztlich zu untersuchen.
- 2. Die Entfernung des Viehes von der Entladeestelle darf erst erfolgen, wenn bei allen zu der Sendung gehörigen Tieren die Untersuchung beendet und die Sendung dem beantragten Tierarzt zum Abreise freigegeben worden ist.
- § 2. Der Befiger oder der Begleiter der Tiere hat von dem Eintreffen der untersuchungspflichtigen Sendung dem zuständigen amtlichen Tierarzt rechtzeitig — spätestens 12 Stunden vor der Ankunft — Mitteilung zu machen.
- § 3. 1. Die Vorschriften der §§ 1 und 2 finden keine Anwendung auf: a) das in Kisten und Verschlägen entretende, als Stützgut beförderte Kleinvieh, b) das nachweislich nur eine Strecke bis zu 50 Kilometer ohne Zug- oder Umladung auf der Eisenbahn oder auf Schiffen beförderte Kleinvieh, c) Kleinvieh, das nachweislich innerhalb der letzten 24 Stunden auf Märgelmärkten oder anderweitig auf Grund einer veterinärpolizeilichen Anordnung auf Baugelände amtstierärztlich untersucht wurde und das Baugelände bis zur Verablung nicht verlassen hat. Der Nachweis der vorherigen Untersuchung ist durch eine amtstierärztliche Bescheinigung nach dem Muster in der Anlage I zu erbringen. d) Kleinvieh, das von den der Fleischimpfung gegen Maul- und Klauenseuche unterliegenden Viehhändlerinnen in Berlin, Friedrichshagen, Dortmund, Osnabrück, Altona, Lübeck, Leer, Wittenberge, Embden, Geelen und dem Felleichhof Sülzium bestimmt, am Markorte und am Marktage selbst verladen und auf Baugelände unmittelbar vor dem Verladen noch einmal amtstierärztlich untersucht wurde, soweit es vor 24 Uhr des auf den Marktag folgenden Tages am Empfangsorte eintrifft. Der Nachweis der Herkunft, der Impfung und der veterinärärztlichen Untersuchung ist durch eine amtstierärztliche Bescheinigung nach dem Muster in der Anlage II zu erbringen. e) Kleinvieh, das unmittelbar von den Schlachtviehmärkten in Berlin, Magdeburg und Leipzig kommt, am Marktage verladen, als Schlachtvieh gekennzeichnet und auf dem Grundstück von der Veterinärpolizei des Markortes mit einem klaren Stempelabdruck als solches bezeichnet ist, sofern die Entladung vor 24 Uhr des auf den Marktag folgenden Tages erfolgt. f) Kleinvieh, das innerhalb der öffentlichen Schlachthöfenanlagen zum Zwecke der abschließenden Abführung zur Entladung kommt. 2. Werden die zu Ic und Id vorgeschriebenen amtstierärztlichen Bescheinigungen der Eisenbahnbehörde des Empfangsortes nicht oder nicht in vorchriftsmäßiger Form vorgelegt, so hat eine amtstierärztliche Untersuchung der Biehseuchen gemäß § 1 zu erfolgen. 3. Die Bescheinigungen zu Ic und Id sind auf der Rückseite des Frachtbriefes selbst anzubringen oder dem Frachtbriefe anzuschließen. § 4. Zur Vornahme der in § 1 vorgeschriebenen Untersuchungen sind nur die für den Entlober zuständigen Veterinärärzte oder deren amtlich bestellte Vertreter befugt.

zung bei ersten Hamburger und Londoner Gesellschaften gedeckt ist.

Am Heimatorten Hamburg ist die Trauer über das tragische Ende des großen und beim Reife-Publikum beliebten Schiffes allgemein. Die Nachricht, daß sämtliche Passagiere und die Besatzung gerettet werden konnte, wurde mit größter Freude aufgenommen, wenn auch wahrscheinlich nach den letzten Mitteilungen mit dem Tode des Kapitäns Dreuer zu rechnen ist. Kapitän Dreuer ist gebürtiger Wlenerer und kam im 58. Lebensjahr. Er war ein bewährter, erfahrener und beliebter Kapitän und bereits seit dem Jahre 1899 in den Diensten der Hamburg-Süd. Das Kommando der „Monte Cervantes“ hatte er seit dem März vorigen Jahres inne.

**Völkerbundstelegramm nach Südamerika.**

Gené, 25. Januar. Der Generalsekretär des Völkerbundes veröffentlicht ein Telegramm, das der derzeitige Vorsitzende des Völkerbundes, der polnische Außenminister Jaceki, durch das Völkerbundssekretariat an die Regierungen von Paraguay und Bolivien richtet. In dem Telegramm weist Jaceki auf die Erklärung der beiden hin, die diese als der damalige Präsident des Völkerbundes im Dezember 1928 und in der Völkerbundsversammlung des letzten Jahres abgegeben hatte zur Beglückwünschung der beiden südamerikanischen Staaten zu ihrer Bereitwilligkeit, den Streit zwischen einander auf schiedsgerichtlichen Wege zu erledigen. Jaceki fährt dann fort, er glaube, im Sinne des gesamten Völkerbundes zu sprechen, wenn er heute den beiden Regierungen sein Vertrauen auspricht, daß keinerlei Zwischenfall die unternommenen schiedsgerichtliche Regelung stören werde. Das Telegramm des Präsidenten des Völkerbundes ist ebenfalls an sämtliche Mitglieder des Rates gelangt worden.

**Spiel und Sport.**

Nebraer Sportvereinigung von 1924.

Resultate vom Sonntag:

Ein Sieg! Ein Remis! N.E.V. 24 I. Herren — Klosterschule Nrothen I. Herren 3:3 (3:1) N.E.V. 24 II. Herren — Klosterschule Nrothen II. Herren 2:1 (1:1) Was ist mit der L. Mannschaft? Glänzend war der Verlauf des Freundschaftsspiels am Sonntag gegen die L. Herrenmannschaft

der Klosterschule Nrothen. Bei dem schönen Wetter hatten sich ungefähr 250—300 Sportinteressenten eingefunden, die wohl alle freudig bei den Sportbegegnungen zusehen werden. Ein jeder Spieler war sich wohl bewußt, daß es diesmal galt, seine Farben toll und ganz zu vertreten. Trotz Erfolg des rechten Verteidigers gelang es, gegen die spielfertigen Klosterschüler ein Unentschieden zu erringen. Man kann wohl annehmen, daß die letzte Aufstimmung der L. Elf die beste ist, die die Nebraer Sportvereinigung stellen kann. Wir wollen nun hoffen, daß sich diese Mannschaft weiter auf eintraint und unsere tiefen Sportinteressenten noch des öfteren folge schöne Siege zu liefern bekommen. Abschließend, ein schönes Spiel unter L. Elf. Aber auch unsere Reserve-Mannschaft lieferte ein schönes Spiel. Der Sieg derselben war verdient. Zum Spielverlauf sei folgendes gelangt: Nrothen hat Anstoß, kommt gleich zum durch, undem Anstöße fährt, gibt sich nach vorn, doch der Torhüter der Gäste, wohl der beste Mann am dem Felde, rettet alles. Nach einem schönen Kombinationsspiel geht die Halbrunde nach ca. 7 Minuten Spielzeit durch ein Abstoßtor in Führung. Nach fünf weitere Goals nicht entmutigt. Kurz darauf gleicht der Halbrunde durch schönen Fernschuß aus. Nach Wiederanstoß besiedelt. Untere Leute spielen nur vor dem Tor der Gäste. Der Halbrunde scheidet abermals zum 2:1 ein. Nrothen schießt die ganze Mannschaft zurück und führt sich nur noch auf Abwehr. Durch einen vom Links- und geschlossenen Eckball sendet Nebra zum 3:1 ein. Das Spiel geht bis zur Halbzeit in ziemlich flottem Tempo weiter, doch bleiben beiderseits Eckball aus. Nach Halbrunde das gleiche Bild. Nebra läßt ein wenig an Tempo nach und Nrothen kann auf 3:2 erwidern. Aber auch Nrothen gibt sich nach nicht gelassen. Durch einen Fernschuß — der Nebraer Torhüter kann wegen der blendenden Sonne nicht sehen — erzielt Nrothen den Ausgleich. Nun wieder auf beiden Seiten tieferes Spiel. Jede Mannschaft strebt nach dem Sieg. Nebra wird durch das Publikum nochmals häufig angefeuert und brückt die Nrothen zurück. Ein abermaliges Tor unteres Halbrundes wird wegen angeblichem „Abstoß“ nicht gegeben. Es bleibt daher beim Stande von 3:3. Untere zweite Mannschaft war Nrothen vollkommen überlegen. Nrothen geht ebenfalls mit 1:0 in Führung. Jedoch kann kurz vor Halbzeit der Halbrunde noch ausgleichen. Nach Halbzeit waren wir Nrothen vollkommen überlegen, können jedoch infolge des schlüßigen Bodens nicht zu Schuß kommen. Mitte der zweiten Halbzeit sendet unter Mittelstürker ein der siegreichste Tor ein. Mittwoch 8 Uhr Spieler-ausschüßigung und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Training im Vereinslokal.

Die Hofen der amtstierärztlichen Untersuchungen regeln sich nach §§ 24 und 25 des Viehhaltungs-Ausführungsgesetzes zum Viehhaltungs-gesetz vom 25. Juli 1911 (RGBl. S. 149).

Zu Wiederhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen den Strafbestimmungen der §§ 74 u. ff. des Viehhaltungs-gesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519).

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Nrothenburg, den 31. Dezember 1929.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht: Nebra, den 28. Januar 1930.

Die Polizeiverwaltung. J.B. Meiß.

**Bekanntmachung.**

Für die häusliche Vermaltung wird zum 1. April 1930 ein Gehring gesucht. Es wird um Einreichung von Bewerbungs-geldungen gebeten. Nebra, den 24. Januar 1930.

Der Magistrat. J.B. Meiß.

**Holz-Verkauf**

im Forstrevier Ringst b. Nebra am Donnerstag, den 30. Januar 1930, vormittags 11 Uhr. Sammelpunkt: Straße unterhalb des Waldes.

Brennholz: 100 rm Scheitholz, Eiche, B.-Buche und Linde; 80 rm Hollen, Eiche, B.-Buche und Linde; 70 rm Reisig, Klasse; diverse Fichtenstangen, I.—IV. Klasse. Nagholz: 5 Stck Eichelmannstämme, I.—III. Klasse mit 1,8 fm; 14 Stck Weißbuche, I.—IV. Klasse mit 4 fm; 1 Linde mit 0,49 fm; 7 rm Bütcherstehholz.

o. Heldhoff'sche Rittergutsverwaltung.

**Stadt-Lichtspiele Preuß. Hof**

Voranzeige. Nur Freitag, den 31. Januar

das große aktuelle Filmwerk

**Fremdenlegionär Kirsch**

**Drucksachen**

liefert prompt und preiswert die aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

**Günglings-Fürjorge**

Dienstag, den 28. Januar nachm. 8—4 Uhr Wiegeltunde im Gemeindefaal. Unreines Gesicht

Viel, Mäcker werden in einigen Tagen durch das Zeinvermögen-Verfahren, „Dermis“ (Einfache A) Preis RM 2,75 unter Garantie befreit. Wegen Sommerprossen (Einfache B) Preis RM 2,75. Apotheke S. Ulrich, Nrothen. Adler-Drog. W. Gutsmuths Nebra.

Froscheil in Tuben. Cornetkum bei Frostbeulen von sicherer Wirkung. Drogerie Gutsmuths, Nebra; Drogerie Leschke, Ouerfurt.

**Mittwoch: Frisches Fisch Grüne Heringe Frische Fettflückchen Kieles Spysten**

Heinrich Berlet.

**Schnitzzellachs**

1 Pfund-Dose nur 65 Pfg. empfiehl R. Barthel

**Mittwoch: Frisches Rabejau ff Schöllfisch Grüne Heringe Kropf, Bohnhaffir.**

**Ohne Reklame kein Geschäft!**

**Todesanzeige.**

Ein treues Gatten- und Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Heute morgen 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr entschlief sanft nach langem und schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, gute treusorgende Mutter und Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

**Frau Pauline Becker geb. Reichmuth**

im Alter von 69 Jahren. In tiefstem Schmerz: Der trauernde Gatte und Kinder sowie Schwiegereltern und Enkel. Nebra a. U., den 27. Januar 1930.

**Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben**

Hutschlafens ist es uns ein Herrensbedürfnis zunächst zu danken Herrn Parnzer Langguth für seine trostreichen Worte am Grabe. Besonderer Dank aber der Familie Rich. Theile für die hilfreiche Unterstützung, welche sie uns während der Krankheit unseres Entschlafenen erwies. Ferner herzlichen Dank allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihm das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte gaben. Dies war uns ein Trost und hat unserm Herzen wohlgetan.

Im Namen der Hinterbliebenen: Marie Scheffel geb. Ribbach und Kinder.

# Das Leben im Wort

Nr. 4



Unterhaltungsbeilage



1930

## Liebe im Schnee

ROMAN VON  
WOLFGANG  
VLENGERKE

Achte Fortsetzung

Die langen Gänge des „Palace“ schienen wie ausgestorben. Alles hatte sich im großen Ballsaal versammelt. — Als Peter Leu den Ballsaal wieder betrat und Mrs. Smith den Pelz überreichte, meinte er lächelnd: „Hoffentlich habe ich es richtig gemacht. — Ihre Zofe war nicht da, und ich habe selbst im Kleiderschrank nachsehen müssen.“

Mrs. Smith lachte, als sie sich in den Hermelin hüllte. „Sie haben Talent zum Chemann, Mr. Leu. Es ist gerade der Pelz, den ich haben wollte.“

In diesem Augenblick kam Percy wieder an den Tisch. Er war bleich und schien leicht angetrunken zu sein.

„Hallo, Mr. Leu. Ich denke, Sie unterhalten sich so gut, daß Sie Ihre deutsche Dame nicht mehr brauchen, wie? ... Ich werde sie beschäftigen!“ Und als im selben Augenblick Bobby Vandham auf der Empore mit seiner Jazzband wild zu spielen begann, steuerte Percy auf den Tisch der Werners zu.

Peter Leu stand einen Augenblick unschlüssig, dann eilte er, mit einer kurzen Entschuldigung an Mrs. Smith, Percy nach. Er erreichte ihn auf halbem Weg.

„Was gib't denn? Was wollen Sie?“ fragte Percy unwirsch und nahm die Hände aus den Taschen.

„Sie werden mit Fräulein Werner in dem Zustand nicht tanzen.“ Peter Leu sagte es bestimmt.

Die beiden standen inmitten der Tanzenden und wurden alle Augenblicke beiseite gedrängt, aber Percy schien das nicht im mindesten zu stören. Der englische Trost erwachte in ihm, der Trost und Eigensinn, der eine selten zähe Energie bei diesem Volke entfacht.

„Darauf werden Sie nicht bestimmen,“ entgegnete er und schickte sich an, weiterzugehen.

Peter Leu hielt ihn zurück.

„Doch, ich bestimme darüber; ich muß darüber bestimmen, da Sie nicht in der Lage sind, sich selbst zu beherrschen.“

„Dho,“ sagte Percy. „Sie sollten froh sein, daß man Ihnen überhaupt gestattet hat, hierher zu kommen.“

Peter Leu wurde dunkelrot. Das seltsame Paar erregte jetzt Aufsehen, man witterte einen Skandal, und die Gesichter der Menschen verrieten jene angespannte Aufmerksamkeit, die nicht ohne Schadenfreude und Sensationsgier ist.

„Nehmen Sie doch Vernunft an,“ suchte Peter Leu den starrköpfigen Percy zu beruhigen.

Percy aber, der aufscheinend ganz ruhig blieb und nur auffallend blaß war, schüttelte den blonden Kopf.

„Ich werde tanzen,“ sagte er. „Scheren Sie sich zum Teufel.“

Und abermals bewegte er sich in der Richtung auf den Wernerschen Tisch weiter. Der Geheimrat schien bereits zu ahnen, um was sich die Kontroverse zwischen dem Ek-

lehrer seiner Tochter und dem jungen Engländer drehte. Er stand plötzlich auf und bot seiner Tochter den Arm.

Da riß sich Percy Chastereich aus der Hand, die seinen Arm umklammerte, los, verzetzte dem darauf nicht vorbereiteten Peter Leu einen regelrechten Vorstoß und eilte auf Grete Werner zu.

„Ich will, daß Sie machen eine Dance mit mich. ... Ich seien nicht betrunken, sondern nur sehr zornig auf diese Mann.“ Dabei sah der große lange Percy so unbeholfen und wirklich erzürnt aus, daß Grete fast laut aufgelaßt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick Peter Leu gekommen wäre, um sich zwischen sie und Percy zu stellen. Die Szene hätte noch übel enden können, aber Monsieur Bertrand eilte zur rechten Zeit mit fliegenden Frackschößen und einem Wortschwall, der sich kaskadenartig überstürzte, heran. Inständigst und ergebenst bat er, das Fest nicht zu stören. Er wandte bei dieser Rede die zartesten Ausdrücke an, blickte aber Peter Leu nicht sehr freundlich in die Augen. Seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf



Mrs. Smith erwachte und sah ihre Zofe Mary fassungslos an ihrem Bett stehen.

## Einfach werden . . .

Don Hans Gäsgen.

Einfach werden wie die Blume, die da blüht.  
Einfach werden, wie die Wolke, die da zieht.  
Einfach werden, wie der Baum, der Strauch.  
Kluger Mensch, warum kannst du's nicht auch?  
Warum mußt du immer hasten,  
vollgepackt mit tausend Lasten,  
die dich von des Glückes Sternen  
immer weiter nur entfernen?

Einfach werden: Jene, die vergangen,  
es mit Mahnerstimme sangen.  
Einfach werden: Jene, die da kommen,  
künden es, die Stillen, Frommen . . .

Glückverheißend strahlt ob allem Leid auf Erden  
einfach werden

Percy, der stumm und mit eigenfinnigem Gesichtsausdruck da stand.

Der Geheimrat, dem diese Szene mehr als peinlich war, zog seine Tochter aus dem Kreis der Neugierigen und betrat die Halle.

Hier sah er sich plötzlich Mrs. Smith gegenüber.  
„Bitte, entschuldigen Sie diese Ungezogenheit. Percy ist betrunken. Ich fühle mich für dieses Benehmen mitverantwortlich . . . Mr. Leu hat vollkommen richtig gehandelt.“

Mrs. Smith schien außerordentlich erregt, verlor aber nicht eine Sekunde lang die Haltung der Dame von Welt, die die Ungeschicklichkeit eines kleinen ungezogenen Jungen entschuldigt.

Hätte sie jedoch in diesem Augenblick die Gesichter von Mrs. Summerjet und der Ducessa gesehen, vermuthlich würde sie sich doch darüber entsetzt haben, denn diese Gesichter verrieten eine solche grenzenlose Mißachtung, daß es undenkbar war, diese Empfindung noch deutlicher zu zeigen.

Das „Palace“ hatte an diesem Abend seinen regelrechten Skandal.

Geheimrat Werner, der auf diese, ein wenig ungewöhnliche Weise die Bekanntheit der schönen Mrs. Smith machte, verbeugte sich lächelnd und war vollkommen bereit, zu verzeihen.

„Das Bedauern liegt an mir, Mrs. Smith, es ist sicherlich nicht angenehm, einen solchen ungebärdigen Tischgenossen zu haben.“

„Ja,“ gab Mrs. Smith zu. „Ich habe einen kleinen Fehler gemacht, Mr. Leu mit Percy zusammen einzuladen.“

Maud Summerjet trat zu der Gruppe. Ihr Gesicht war hochrot und ihre Augen glühten.

„Oh, Darling,“ sagte sie zu Mrs. Smith. „Wie schrecklich das ist. Wie hätte ich das von Percy gedacht. Er ist doch sonst so schwerfällig. Und Mama ist außer sich. Mama will morgen mit mir abreisen. Sie findet, das ‚Palace‘ sei nicht mehr ‚First class.‘“

Alle mußten über diese bekümmerten Worte lachen.  
„Und Gloria,“ sagte Maud, ohne sich in ihrer Erregung beirren zu lassen, „ist ebenso wie ich der Ansicht, daß Mr. Leu ein Gentleman ist.“

„Mr. Leu; wo ist Mr. Leu?“

Es war Mrs. Smith, die es ausgerufen hatte.  
Grete Werner, die die ganze Zeit an Peter Leu gedacht hatte, es aber nicht wagte, sich von der Seite ihres Vaters zu entfernen, sah sich ebenfalls besorgt um.

Percy war von Georg, dem Listboy, der in solchen Dingen ein wirklich unschätzbares Talent besaß, schon auf sein Zimmer gebracht worden. Aber Peter Leu war verschwunden.

Mrs. Smith versuchte sorglos zu lächeln, aber es gelang nicht vollkommen.

„Mr. Leu wird beleidigt sein,“ sagte sie, „und er hat recht. Mr. Leu ist ein wunderbarer Charakter, finden Sie nicht auch, Miß Werner?“

„Ja,“ sagte Grete Werner und sah Mrs. Smith zum erstenmal fast dankbar an.

„Gnädige Frau,“ schlug der Geheimrat vor, „vergessen wir dieses unangenehme Vorkommnis und trinken wir einen guten Kaffee. Das ist ein wunderbares Mittel, um die Nerven zu beruhigen.“

Mrs. Smith nahm diese Einladung an, und so kam es, daß Werner und seine Tochter noch mit der schönen Mrs. Smith in der Halle des „Palace“ saßen, als Bobby Bandham und seine Leute in dem großen Ballsaal schon längst ihre Instrumente fortgepackt hatten und die Kellner die vielen Tische abzuräumen begannen.

### Siebentes Kapitel.

„Oh, Mrs. Smith . . . Mrs. Smith!“

Mrs. Smith erwachte und sah ihre Zofe Mary fassungslos an ihrem Bett stehen.

„Was gibt's denn, Mary?“

„Oh, Mrs. Smith . . . Es ist schrecklich. Ich kann aber nichts dafür. Es ist gestohlen.“

„Was?“

„Das Brillanthalsband.“

„Das Brillanthalsband?“ Mrs. Smith setzte sich aufrecht in dem breiten Bett. „Was sagst du: das Brillanthalsband ist gestohlen?“

„Ja,“ schluchzte Mary.

„Aus dem Tresor?“

„Ja.“

„War denn der Tresor nicht abgeschlossen?“

„Ja.“

„Sprich doch vernünftig. Hast du genau nachgesehen?“

„Oh, ja, Mrs. Smith . . . Ich habe . . . Ich habe doch aufgepaßt. Es ist niemand ins Zimmer gekommen.“

„So,“ sagte Mrs. Smith, „niemand?“ Plötzlich wurde ihr Gesicht tiefernt, ihre Augen blickten erschrocken und ratlos, als hätten sie soeben eine schreckliche Entdeckung gemacht.

„Du hast dich den ganzen Abend nicht aus dem Zimmer gerührt, Mary?“

„Den ganzen Abend nicht, Mrs. Smith.“

„Bestimme dich genau, Mary. Nicht einmal für Minuten bist du aus dem Zimmer gegangen?“

Mary schwieg.

„Aun?“

„Doch,“ sagte Mary kaum hörbar. „Ach, Mrs. Smith, ich wollte ja nur einen Blick in den Ballsaal werfen, und Mr. Feiniger, der zweite Koch, hatte mir versprochen, einen Platz zu zeigen, von dem man alles sehen konnte, und da . . . da bin ich gegangen. Aber nur fünf Minuten, Mrs. Smith. Nur fünf Minuten, es war wirklich nicht länger.“

Mrs. Smith antwortete nicht. Sie war aufgestanden. Der Tresor stand noch auf seinem alten Platz in der Mitte des Zimmers.

„War er abgeschlossen, Mary, als du das Zimmer verließest?“

Mary dachte nach.

„Ich muß es genau wissen, Mary. War der Tresor verschlossen oder nicht?“

Zögernd antwortete das Mädchen. „Ich glaube, er war nicht verschlossen.“

Mrs. Smith nickte, dann ließ sie sich in einen Sessel fallen, und als ihre Zofe nicht aufhören wollte, zu heulen, herrschte sie sie an:

„Schweig endlich!“

Das Mädchen fuhr zusammen und wischte sich die Tränen von den Wangen.

Ihre Herrin rührte sich nicht, sie saß zusammengesunken in dem tiefen Sessel und schien angestrengt nachzudenken. Plötzlich ging auf ihrem Gesicht eine sonderbare Veränderung vor sich. Die Züge strafften sich, ein fast männlich entschlossener Wille trat in dieses Frauenantlitz.

„Telephoniere nach der Direktion. Sag', ich lasse Monsieur Bertrand bitten, unverzüglich hierher zu kommen.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Glatteis / Erzählung von Christel Broehl-Delhaes

Als Peter Wallenhorn die Tür zu dem Gasthaus öffnete, das, solide und wohlplanfändig, von sämtlichen kleinen Leuten und Bauern der nahen Dörfer gern besucht wurde, stellte sich das nachdenkliche Gesicht des Wirtes hinter dem Schanktisch erleichtert auf.

„Gehen Sie, mein Herr, da haben Sie Glück! Der Peter Wallenhorn ist aus Besenheim. Sie können sich also seiner Führung anvertrauen!“ dienerte der Wirt mit der typischen Freundlichkeit des Verdienenden gegen den „verzehrenden“ Gast.

Peter Wallenhorn war noch nicht richtig in der Wirtsstube drin, als der Wirt bereits so über ihn verfügte. Er sah, daß sich aus der Pfenede ein Fremder erhob, der groß und schwer auf ihn zutrat.

„Guten Tag!“ sagte der Fremde. „Schrecklich kalt heute und bestimmt nicht angenehm zum Weitwandern.“

„Guten Tag!“ erwiderte Peter seinerseits, musterte den Fremden mit der Unbefangtheit des Landjungen und fragte: „Sie wollen also mit nach Besenheim?“

Der andere bejahte mit großem Wortschwall. Er müsse dringend zu Kirchhoffs. Ob Peter die Kirchhoffs kenne? Natürlich kannte Peter die Kirchhoffs, die reichsten Bauern im Ort, von denen seine Mutter, die ein kleines Milchgeschäft betrieb, die Milch bezog.

„Peter! Kommt der Vater noch nach?“ mischte sich der Wirt ein, der mit einer kalten Kaffee kam und dem Jungen das heiße Getränk in die Tasse goß.

Peter schlürfte den Kaffee mit großem Durst. Sein kaltes Gesicht erwärmte sich langsam.

„Nein, der Vater ist gestern ausgeglitten und hat sich den Fuß verstaucht!“ teilte er mit.

„Ach, nee, so was!“ bedauerte der Wirt. „Und die Post?“ Clemens Wallenhorn, Peters Vater, war Briefträger, hatte eine Postdienststelle und holte täglich zweimal die Postkassen für Besenheim und die naheliegenden kleineren Dörfer von der Hauptpost der nicht weit entfernten Kleinstadt.

„Morgens bringt die Mutter sie mit dem Milchwagen mit! Und nachmittags hole ich sie! Aber das ist was bei dem Glatteis . . . Wir haben unserem Brannen seit vier Tagen rauhe Lumpen um die Hufe gewickelt. Das Tier konnte einfach nicht mehr vorwärts.“

„Habt ihr nicht mal mit Schnee-Eisen an den Hufen versucht?“ riet der Wirt.

„Doch, auch! Aber nachher, als das Eis immer härter wurde, hatten die Eisen es nicht mehr los, da konnte das Pferd gar nicht mehr fort!“ Und Peter stippete seine aus Pergamentpapier gewickelte Stulle in den Kaffee.

Scheinbar teilnahmslos hatte der Fremde eine umherliegende Zeitschrift ergriffen und darin geblättert. In Wirklichkeit war ihm kein Wort der Unterhaltung zwischen dem Wirt und dem halbwüchsigen Jungen entgangen. Verstoßen betrachtete er die Altkassette, die dicht neben Peter lag. Oh, übermäßig gefüllt schien sie nicht. Aber immerhin — — — wer konnte wissen?

„Soso, du besorgst das also nun für den Vater!“ beschloß der Wirt die Unterhaltung, denn es waren neue Gäste eingetreten, die nach Wärmung verlangten. „Nun ja, warum nicht? Bist ja groß und kräftig! Gehst nur nicht zu spät weg! Es ist schnell dunkel. Und wenn man bei dem Glatteis auch noch nichts sehen kann — — —“

„Ich kenn' meinen Weg!“ sagte Peter kühn.

Jetzt legte der Fremde die Zeitung fort und bemerkte mit einem warmen Ansehenden seiner Augen:

„Und ich fühle mich so geborgen, seit ich mich bei dem unbekanntem Weg auf einen sicheren Führer verlassen kann! Darf ich dir nicht noch irgend etwas bestellen, mein Junge? Vielleicht einen Kognak oder Bier?“ Die Verlockung war groß, aber Peter wußte, daß der Vater es nicht gern sah, wenn er schon Alkohol trank, also lehnte er das lebenswürdige Angebot dankend ab. Außerdem war er im Dienst, auf den er sehr stolz war.

Der Fremde zahlte seine nicht unbedeutende Reche unter dem erfreuten Kopfnicken des Wirtes und beglich stillschweigend auch, was Peter getrunken hatte. Dann verließen sie mit einem „Guten Abend!“ die Gaststube.

Der Schnee vor dem Hause war knirschend gefroren. Er fiel unter ihren Schritten wie Pulver auseinander. Die Landstraße aber, die befahren und begangen wurde, spannte sich wie ein silbernes Band in ihrer spiegelnden Glätte durch die eifige, tiefverschneite Landschaft.

„Da heißt es, fest auf den Füßen sein,“ sagte der Fremde und achtete darauf, Gleichgewicht zu behalten.

Und Peter Wallenhorn nickte, lachte und dachte an die Lappen, die er sich fürsorglich unter die Stiefel genagelt. Aber er sagte das nicht. Warum er es dem redseligen Begleiter nicht in seiner Harmlosigkeit nebenher erzählte, wußte er nicht recht. Später war es ihm, als sei es eine ihm wohlwollende Fügung gewesen, die ihn schweigen ließ.

Anfangs begegneten ihnen auf ihrem Wege noch vereinzelt Leute, gegen Mitte des Weges aber ward es ganz einsam. Der Peter drückte seine Tasche fester an sich und ging etwas schneller. Noch niemals hatte er soviel Geld in der Posttasche heimgetragen. Wahrscheinlich hätte die Post es auch dem stellvertretenden Boten des amtlichen Briefträgers nicht so ohne weiteres ausgehändigt, wenn nicht der Empfänger, der alte Bartels, handschriftlich darum gebeten hätte. Der alte Bartels konnte bei dem Glatteis keinen Schritt vor die Tür tun, brauchte aber das zu erwartende Geld bitter notwendig, um einen drängenden Gläubiger abzufinden. Peters Vater fand die Sache ganz ungefährlich. Wer würde denn bei dem Jungen soviel Geld vermuten? Keiner!

Oder doch? Peter Wallenhorn sah es zwar nicht, daß prüfend und lauernd die Blicke des riesigen Fremden immer wieder um seine Gestalt und die Tasche gingen. Aber immerhin spürte Peter ein unangenehmes Gefühl im Rücken, und er wandte sich um, als fasse ihn jemand an.

In diesem Augenblick geschah es: der Fremde griff mit der Linken um Peters Schultern, während er die Rechte auf dessen Mund preßte. Dabei fiel die Tasche zu Boden.

Peter, der blühschnell alles begriff, gab der Tasche mit seinem Fuß einen gehörigen Stoß, daß sie ein gutes Stück auf dem Wege vorwärtschoß. Der Fremde stieß einen jähenden, wütenden Laut aus. Er ließ Peter mit Berechnung so plötzlich los, daß er taumelte, und schnellte vorwärts. Aber Peters Lappen unter den Schuhen verhinderten Strandrücken und Ausgleiten. In seiner ungebürgigen, jungen Kraft stieß Peter ab, überholte den Fremden, raffte die Tasche vom Boden und setzte zu einem Dauerlauf an, der einem Preiskämpfer Ehre gemacht hätte. Der Fremde gab noch nicht alles verloren. Er rannte hinter dem Flüchtenden her. Trotz schneidender Kälte floß ihm der Schweiß in Strömen über das Gesicht. Seine Brust keuchte. Seine Kraft ließ nach, verlagte. Und plötzlich glitt er aus auf der glatten Straße, und die Schwere seines Körpers schlug unter einem Aufschrei hart auf den Boden.

Peter Wallenhorn hörte Schrei und Fall. Er hielt erschrocken inne im rasenden Lauf. Als er sich umschaute, sah er den Verfolger am Boden liegen. Sein Stöhnen drang bis zu ihm hin.

Einen Augenblick überlegte Peter. War es eine Falle des Räubers? Wollte er ihn nur zurücklocken? Sollte er ihn einfach auf der Straße liegenlassen und erst ins Dorf laufen? Er stand wirklich unschlüssig, aber sein ehrlicher und warmer Charakter siegte. Es widerstrebte ihm, einen Menschen hilflos zurückzulassen, und wäre es selbst ein Verbrecher.

Sicher, niemanden in der Nähe zu wissen, legte Peter die Tasche in den Graben unter Gestrüpp und näherte sich vorsichtig dem Verunglückten.

„Was ist denn geschehen?“

Der Fremde hob den Kopf. Sein Gesicht war fahlgrau vor Schmerz.

„Du?“ sagte er ungläubig. „Was willst du denn? Warum bringst du dich nicht in Sicherheit?“

„Sie sind doch gefallen! Ich muß doch sehen, ob ich Ihnen helfen kann!“

„So? So? Helfen willst du mir sogar?! Mein Knöchel scheint gebrochen!“ höhnte der Fremde und wies auf die Stelle am Fuß, die den Schuh zu sprengen drohte, so sehr war sie geschwollen.

Peter stand ratlos. Der Fremde konnte nicht gehen, und Peter allein genügte nicht, den schweren Mann zu stützen.  
 „Ich kann Ihnen nicht anders helfen,“ überlegte er, „ich muß Sie auf die Seite schleppen und dann Hilfe holen vom Dorf!“

Der Fremde stöhnte dumpf vor Schmerzen. Unter gesenkten Lidern traf ein lauernder Blick den Hilfsbereiten, der sich über ihn beugte, die Arme um seinen Oberkörper legte und ihn fortzog. Wie der Knöchel aber schmerzte — — — Verstigt!

„Hattest du keine Angst, ich hielt dir den Hals zu?“ fragte er. „Jetzt hatte ich es leicht!“

„Nein,“ gestand Peter offen, „das hätte Ihnen doch gar nichts genützt. Wahrscheinlich kommt den ganzen Abend und die Nacht kein Mensch mehr hier vorbei, und Sie wären elendig erfroren. Und dann würden Sie doch wohl nicht so schlecht sein, einen zu würgen, der Ihnen hilft!“

Der Fremde starrte vor sich hin. In seinem düsteren Gesicht arbeitete es. Seine Zähne schlugen aneinander. Peter zog seinen Mantel aus und breitete ihn über die Beine des Hilflosen.

„Nur warten Sie ruhig!“ tröstete er. „Noch zehn Minuten Dauerlauf, und ich bin im Dorf. Dann kommen wir mit dem Milchwagen oder sonst einem Gefährt und holen Sie!“

„Es wird dir zu kalt werden . . .“ klagte der Fremde wie verwandelt.

„Bei Dauerlauf? Das ginge nicht mit rechten Dingen zu! Bis gleich!“ Aber der Fremde hielt ihn noch zurück. Seine heiße, feibrige Hand suchte nach der des Jungen.

„Wirft du sagen — — daß . . . ? Ich will ja gar nicht — — zu Kirchhoffs! Ausrede — — Aufs Geld hatte ich — — es abgeben — — Jetzt tut es mir leid — — — Wirft du etwas — — sagen?“

„Nein!“ sagte Peter ohne Ueberlegung, und sein junges Herz empfand Mitleid und Barmherzigkeit für den Entgleisten. „Aber Sie dürfen so etwas Gemeines nicht noch einmal versuchen!“

„Nein — — —“ entgegnete der Fremde und schloß die Augen, unter deren Lidern schwere Tränen hervorbrachen. „Man kann nicht alles erklären,“ fuhr er stockend fort, „aber — — ich war nicht immer so — — — und werde es auch wohl nie mehr sein — — —“

„Ist es dann nicht gut?“ tröstete Peter und ließ ihm noch eine Weile seine Hand.

Die Kälte schnitt ins Gesicht. Der Atem froh vor dem Munde. Es wurde Zeit, daß Peter Hilfe holte. Er löste seine Hand aus der des Regungslosen, nahm seine Tasche wieder an sich und begann seinen Dauerlauf von neuem. Schon blinkten die Lichter des Dorfes. Da war die Postkutsche. Noch ehe Peter eingetreten war, glitt ein Schlitten des Weges. Es war Kirchhoffs Kutscher, der lenkte.

„Hallo, Martin, du fährst zur Stadt? Galt, ich fahre mit!“ Und er stürmte ins Haus, warf die Tasche vor seinen Vater auf den Tisch, sagte: „Später!“ und war wieder draußen. Eins, zwei zum Martin auf den Hof. Unterwegs berichtete er dann dem Martin von dem Verunglückten, den er ins städtische Krankenhaus bringen müsse.

Der Fremde lag zusammengetrümmt unter Peters Mantel. Er stöhnte kaum, als ihn die Ketter in den Schlitten unter die warmen Decken betteten.

„Also ins Krankenhaus!“ schärfte Peter dem Kutscher noch ein.

Da schlug der Fiebernde die Augen auf. Ein Blick traf Peter.

„Du — — bist — — gut! Wahrhaft — — die Güte — — die Güte!“ flüsterete er.

„Es ist alles gut!“ sagte Peter, und dann stand er noch eine Weile und sah dem dahinstiegenden Schlitten sinnend nach.

Als er im Laufe der Woche im Krankenhaus noch dem namenlosen Fremden fragte, ward ihm der Bescheid, daß dieser bereits tot sei. Nein, niemand habe erfahren, wer er war, aber er sei christlich und sanft gestorben und schön beerdigt worden.

Da wußte Peter, der junge Wallenhorn, daß er zwar nicht mehr den Körper des Fremden hatte retten können, dennoch mehr, seine Seele! Und allein durch das Wunder des Beispiels von Uneigennützigkeit und durch seine einfache, demütige, unbedeutende Verzeihung. Niemand erfuhr also von dem verurteilten Postgeldraub, weder der Wirt, der den Fremden so höflich behandelt, noch Peters Vater. Peter hielt sein Versprechen, damit die Sühne des Fremden wirksam würde, damit er, der wieder gut geworden, im Tode makellos in seinem Grabe liege. Denn — man soll ihnen die Hand zum Aufrichten geben, denen, die straucheln — — —

## Freundlichkeiten / Von Lydia Rath

„Sage mir etwas Freundliches für den unfreundlichen Tag!“ bittet Goethe einmal in einem seiner von Haus zu Haus fliegenden „Zettelchen“ Frau Charlotte von Stein, die seinem Herzen so viele Jahre hindurch Freude und Licht bedeutete. Wir alle haben oft Sehnsucht nach einer Freundlichkeit an unfreundlichen Tagen — aber niemand ist da, der uns ein Sonnenstrahlchen schenken will. Wir tragen ja alle die große Sonnensehnsucht tief im Herzen, wir sind traurig, wenn der Himmel grau und trübe über unsern Häuptern hängt; wir sind Lichtnaturen, die Licht brauchen, um Licht spenden zu können. Das kommt uns so recht zum Bewußtsein in diesen trüben Wintertagen mit ihrem düsteren Gewölk am verhängten Himmel. Glücklicherweise, der dann einen Menschen hat, der ihm Freundlichkeit bringt für solche unfreundlichen Tage. Ach, es braucht ja nur so wenig; das kleinste Zeichen liebevollen Gedankens, der tröstende Druck einer Hand genügt oft schon, um dunkle Stunden hell zu machen. Was dem Gebenden oft nur gering erscheint, wird dem Empfangenden schon groß. Nicht jeder aber bittet so harmlos um ein wenig Sonnenschein, wie der große Lebenskünstler Goethe — der Menschen Herzen sind viel zu stolz dazu. Darum müssen wir unsere Augen und Sinne scharf machen, um erkennen zu können, wann unsere Liebsten stumm unter grauer Sorge seufzen. Mit etwas Feingefühl für anderer Empfinden, mit etwas Hellhörigkeit für anderer Schicksal ist es nicht schwer, den rechten Augenblick zu finden, wo eine Seele Freundliches erfährt. Und dann gib vom eigenen Sonnenschein ein Strahlchen ab, tu dem anderen etwas Liebes! Sein Herz hungert danach, und Hunger tut so bitter weh. Mache ihm die Last leichter, die ihn drückt! Auch du wirst reich dadurch und nimmst ein feines Glück mit dir: denn je mehr Licht du dem andern abgibst, desto lichter wird es auch in dir selbst, und du wirst in seiner vollen Schönheit die Wahrheit des Wortes empfinden, daß Geben seliger ist als Nehmen.



„Ah, glauben Sie mir doch, Fräulein Lieschen, Sie sind die einzige Frau, zu der ich voll Bewunderung aufschauen kann.“



